



Bis zur Fertigstellung von Wohnungen durch die Stadtverwaltung Leer lebten die Sintifamilien in Wohnwagen am Rand der Stadt. Alte Sintizza in den 1960er Jahren. Foto: Privatbesitz

Fremd im eigenen Land

Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust.

Ein Ausstellungsprojekt des Vereins für Geschichte und Leben der Sinti und Roma in Niedersachsen e.V.

Im Jahr 2003 konnte im niedersächsischen Landtag die mit Landesmitteln geförderte Ausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz. Die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit“ eröffnet werden. Bis heute ist sie in mehr als 35 niedersächsischen Kommunen in Rathäusern, Kirchen und Schulen unter starker Beachtung der Bevölkerung gezeigt worden. Die Ausstellung thematisierte erstmals die Diskriminierung und Verfolgung von Sinti und Roma auf dem Gebiet eines Bundeslandes, dem heutigen Niedersachsen, und den versuchten Genozid, dem fast 900 niedersächsische Sinti zum

Opfer fielen. Die Ausstellung endete mit der Befreiung der Überlebenden aus dem KZ Bergen-Belsen und gab nur einen kurzen Ausblick auf die Zeit nach 1945.

Schon bald wurde an die InitiatorInnen der Ausstellung der Wunsch herangetragen, sich in ähnlicher Form mit der Nachkriegszeit auseinanderzusetzen. Als ein daraufhin entwickelter Forschungsansatz, der auch von SchülerInnen geführte lebensgeschichtliche Interviews mit den Nachkommen der vom Holocaust betroffenen Generation enthielt, von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ für förderungs-



Bis zur Fertigstellung von Wohnungen durch die Stadtverwaltung Leer lebten die Sintifamilien in Wohnwagen am Rand der Stadt auf dem Gelände der städtischen Müllkippe. Familie Wolpers vor ihrem Wohnwagen Mitte der 1960er Jahre. Foto: Privatbesitz



1961 fand sich am Rand der Gemeinde Wennigsen ein Halteplatz für Sinti. Foto: Jochen Mellin

würdig befunden wurde, entstand in einjähriger Arbeit eine neue Ausstellung „Fremd im eigenen Land. Sinti und Roma in Niedersachsen nach dem Holocaust“. Erstmals im Historischen Museum Hannover gezeigt von Oktober 2009 bis Ende Januar 2010, haben etwa 15.000 BesucherInnen die Ausstellung gesehen. Weitere Ausstellungsorte in Niedersachsen werden sich anschließen. Die AusstellungsmacherInnen hatten sich von Anfang an um eine enge Zusammenarbeit mit dem „Niedersächsischen Verband Deutscher Sinti e.V.“ bemüht und wurden von zahlreichen Sinti-Familien aus ganz Niedersachsen großzügig unterstützt, durch Bereitstellung von

Dokumenten, Fotos und ihren Lebenserinnerungen.

Nur so konnte es gelingen, den Nachkriegsalltag der Sinti und Roma darzustellen, der auch nach der Befreiung gekennzeichnet war von weiter bestehende Diskriminierung und Ausgrenzung durch die Behörden und die (Mehrheits-)Bevölkerung. Außerdem gab es weiterhin oft willkürliche und demütigende Behandlung von Polizei Ordnungsämtern und die Zuweisung menschenunwürdiger Lagerplätze, verbunden mit polizeilicher Erfassung und Überwachung. Selbst die rassistische „Zigeunerwissenschaft“ existierte nur wenig verändert weiter und trug mit dazu bei, dass bei der „Wieder-



Halteplatz für Sinti und Roma in Laatzen 1979. Foto: Wilfried Sauer

gutmachung“ der NS-Opfer Sinti und Roma lange Zeit diskriminierende Einschränkungen und bürokratische Schikanen erleben mussten, die sie als „zweite Verfolgung“ empfanden. Kein Wunder, dass sich viele von ihnen wie Fremde in einem Land fühlten, das ihre Familien doch zum Teil seit Jahrhunderten als ihr eigenes Land, ihre Heimat betrachtet hatten. Thematisiert werden in der Ausstellung aber auch die Schwierigkeiten, die es einer Minderheit bereitet, in einer Mehrheitsgesellschaft eine eigenständige Kultur aufrechtzuerhalten oder zu reaktivieren, nachdem diese in der NS-Zeit schweren Schaden gelitten hatte. Neben der Pflege einer eigenen Spra-

che, dem Romanes, der Tradierung eigener Wertvorstellungen und kultureller Deutungsmuster reicht diese eigenständige kulturelle Prägung bis hinein in die Bereiche Musik, Handwerk und Artistik. Beispiele gelungener gesellschaftlicher Präsenz durch kulturelle Projekte wie das Radio „Latscho Dibes“, die Sinti-Jazz-Festivals und die durch zivilgesellschaftliches Engagement ermöglichte Restaurierung eines „Zigeunerwagens“ in Hildesheim kommen dabei ebenso zur Sprache wie gescheiterte Schul- und Wohnprojekte.

Verschiedene Aktivitäten wie der Hungerstreik auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau, eine Gedenkkunde-



Wohnwagen der Familie Laubinger auf Privatgelände in Hannover-Stöcken, 1950er Jahre. Foto: Privatbesitz



Sintizza in der Charlottenstraße in Linden-Süd, aufgenommen von Wilhelm Hauschild am 24. Juli 1961



Josef Laubinger

(Geige) mit Gitarristen aus der Verwandtschaft beim Musizieren auf einer Festivität, 1960er Jahre. Foto: Privatbesitz

bung in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen und der in Göttingen abgehaltene III. Welt-Roma-Kongress rückten Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre den nationalsozialistischen Völkermord an den Sinti und Roma und deren Situation im Nachkriegsdeutschland in das Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit und führten zur Selbstorganisation auf nationaler und regionaler Ebene. Das sich in Berlin im Bau befindliche Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma bildet durch die damit verbundene symbolkräftige Anerkennung der Schuld an den NS-Verbrechen einen großen Erfolg der Bürgerrechtsbewegung.

Die aktuelle Situation der von Abschiebung bedrohten,

Roma-Flüchtlinge konnte in der Ausstellung nicht dargestellt werden, stattdessen haben Diskussions- und Vortragsveranstaltungen unter Einbeziehung u. a. des Niedersächsischen Flüchtlingsrats, von Roma-Initiativen und engagierten kirchlichen Gruppen die Hardliner-Politik des niedersächsischen Innenministers Schönemann kritisiert.

Wer daran interessiert sein sollte, die Ausstellung zu zeigen, kann per E-Mail über die Adresse Wolf-Dieter.Mechler@Hannover-Stadt.de Kontakt aufnehmen und die Konditionen besprechen. Die Ausstellung umfasst in der Basisversion 25 Ausstellungstafeln in der Größe 80x100 cm und fünf Medienstationen mit lebensgeschichtlichen Interviews.<